

Die Seele

Adolf Jens Koemeda

Der alte Mann wird sich gleich übergeben, dachte sie: Er sass alleine an dem langen Gartentisch, drehte sich langsam zur Seite, beugte sich und wackelte mit dem kahlen Kopf; sein verschwitzter Strohhut fiel auf den Kies. Macht er es ihm nach, wird er auch von der Bank kippen? fragte sie sich. Sie wollte zu ihm gehen – wenn nötig, auch helfen – nein, das war nicht nötig; der Mann sass jetzt wieder gerade und trommelte mit seinen Fingern gegen das volle Bierglas.

Sie zögerte eine Weile, bevor sie sich an den einzigen leeren, benachbarten Tisch setzte. Der Alte neigte sich noch einmal zum Boden und hob den Hut auf; dann lächelte er ihr zu und lud sie mit einer kleinen Handbewegung an seinen Tisch ein. Sie lächelte zurück, schüttelte jedoch kurz den Kopf; er zuckte entschuldigend die Schulter. Sie gewann nicht den Eindruck, dass er weitere Annäherungsversuche plante. Er wandte sich ab und nahm einen Schluck aus seinem Glas. Sicher, er war betrunken, das war ihr inzwischen klar, sie hielt ihn aber nicht für einen gefährlichen Ruhestörer.

Ruhe, ja, die brauchte sie heute nach ihrem langen Arbeitstag in der Klinik. Zu viel Ruhe mochte sie jedoch auch nicht ... wie zum Beispiel in ihrer Vierzimmerwohnung am Stadtrand, in der sie seit zwei Jahren alleine lebte. Dass Alexander ausgezogen war, dachte sie kurz nach der ersten Bierbestellung, war im Prinzip richtig, die Asta allerdings, die hätte nicht zur gleichen Zeit gehen müssen; sie war erst vierzehn Jahre alt, gut ernährt und bis dahin immer gesund gewesen.

Sie schaute zu dem Alten hinüber, nickte ein wenig, er nickte zurück. Bald danach wunderte sie sich, dass nur eine «Stange» kam, wo sie doch eine «Halbe» bestellt hatte. Und plötzlich, sie war selber überrascht, standen ihr Tränen in den Augen; nicht wegen der falschen Bierlieferung, natürlich nicht, sondern wegen Asta, ihrer geliebten Hündin: Sie war ihr als ein verschmustes dreimonatiges Hundebaby von ihrer Mutter geschenkt worden und war bis zu ihrem letzten Tag – ein Motorradunfall – ihr grosser Liebling geblieben.

Sie, ja, sie selber hätte auch gerne ein Baby, so weit war es aber bisher nie gekommen. Ob es jetzt – sie wird im nächsten Jahr vierzig – noch klappen könnte? Nun, das ist die Frage, für sie eigentlich die grösste Frage überhaupt.

Das medizinische Staatsexamen hatte sie erst auf dem zweiten Bildungsweg geschafft. Vorher hatte sie, ohne entsprechende Abschlüsse, für verschiedene Zeitungen gearbeitet; Schmalspurjournalistin beschrieb sie bei den Freunden ihren interessanten, aber schlecht

bezahlten Job. Ärztin wurde sie erst mit vierunddreissig und sie mochte ihren neuen Beruf. Einen Mann würde sie wahrscheinlich auch mögen – mit der Zeit, vielleicht, auch lieben, – wenn er käme, wenn er sich, lieber heute als morgen, endlich melden würde. Aber eben: wenn.

Tja, man könne halt nicht alles haben, fasste sie vor der zweiten Bierbestellung ihre Überlegungen zusammen. Sie sei gesund, die Arbeit mache ihr Freude, ziemlich fit sei sie in jeder Hinsicht – apropos, zum Fitnesstraining gehe sie zweimal in der Woche –, ein paar Freunde habe sie auch; und ihre fünfundsechzigjährige Mutter lebe noch und sei klar im Kopf und gut in Form. Toll!

Jetzt lächelte sie. Sie hob ihr Glas und prostete dem alten Mann am Nebentisch zu. Als er aufstand und zu ihr herübergehen wollte, bremste sie seine Kontaktbereitschaft mit einer freundlichen, aber bestimmten Handbewegung. Er nickte – war offensichtlich einverstanden – und setzte sich nach kurzem Zögern wieder auf seine Bank.

Schön ist es hier, dachte sie, gemütlich und ruhig; das lärmige Seeufer ist weit genug... und die Klinik auch.

Vor knapp zwei Jahren hatte sie dieses angenehme Gartenlokal entdeckt und ist ihm seither treu geblieben, zumindest in den warmen Frühlings- und Sommertagen. Natürlich, nicht an jedem Feierabend sitzt sie da, aber ein- bis zweimal in der Woche kommt sie schon vorbei; sie findet hier Erholung und Zeit zum Planen und Nachdenken. Ab und zu tauchen auch ihre Kollegen auf, zum Glück eher selten. Nein, meistens ist sie nicht glücklich darüber; dass sie alleine lebt, tja, damit hat sie sich irgendwie arrangiert, nur sollten möglichst wenig Menschen mitbekommen, wie einsam sie ist. Und dennoch, ein kurzes Schwätzchen hat sie hie und da gerne, vor allem, wenn man es schafft, sämtliche Spitalthemen zu umschiffen; falls aber die Gruppe grösser ist, geht sie lieber nach Hause, in ihr stilles, bequemes – jetzt aber leider hundeloses – Domizil.

Ob sie sich je wieder verlieben werde ... ob sie dazu überhaupt noch fähig ist? Vielleicht. Eigentlich ... nein, kein vielleicht, sie ist sich ziemlich sicher: Sie ist! Es müsste nur der Richtige kommen ... der Richtige für sie, die zwar nicht mehr die Allerjüngste ist, aber immer noch einiges zu bieten hat. Sie weiss allerdings: Die Ausbildung selber – die ist bei ihr gut, zweifelsohne – reicht alleine nicht.

Eine Erleichterung und Entspannung spürte sie nach dem langen Arbeitstag erst jetzt, nach dem zwei-

Korrespondenz:
Dr. med. Adolf Jens Koemeda
«Breitenstein»
CH-8272 Ermatingen

ten Bier, und diesen Zustand schätzte sie sehr. Sie trank ihr Glas fast leer, schaute sich um und winkte den jungen Kellner herbei. Ihr Feldschlösschen-Rest im Glas würde bald verschwinden, und sie wollte sich rechtzeitig um Nachschub kümmern.

Tja, die Ausbildung! Also: Bei ihr war sie gut. Zu gut! Bei der Partnersuche stellte sie aber eher eine Erschwernis dar ... oder zumindest keine Erleichterung. Sie hatte schon einige Male das Dr.-Med.-Mässige ihrer Qualifikation verschwiegen – mit schlechtem Gewissen, – und hatte sich als Mikrobiologie-Laborantin ausgegeben. Nur halb bewusst, denn ... stocknüchtern war sie in diesen wenigen Fällen der Lüge natürlich nicht gewesen. An einige Situationen erinnerte sie sich bis heute ganz gut. Diesen kleinen und total harmlosen Betrug hatte sie damals, beim Aufbau ihrer jeweiligen neuen Freundschaft, als eine erlaubte Erleichterung empfunden, als eine akzeptable Einleitung der nächsten Schritte, aber als keine gute Dauerlösung. Und: Sie glaubte nicht, dass Männer sich dahingehend bald emanzipieren, sondern weiterhin eher einfachere und bequemere Lösungen vorziehen würden. Oder anders gesagt: Die sanften Bräute aus Asien würden ihr vermutlich noch lange grosse Konkurrenz machen.

Auch vor dem ersten Schluck aus dem dritten Glas prostete sie dem Mann am Nebentisch zu, er nahm sie aber nicht mehr wahr. Er sass jetzt auf seiner Holzbank in der alten gebeugten Haltung, und es schien ihr, als würde er sich nun doch übergeben müssen. Sie beobachtete ihn eine Weile, und es kam ihr dabei ihr Vater in den Sinn, der die letzten zwölf Jahre seines Lebens als Witwer verbracht hatte; er bekochte sich nie, sondern besuchte abwechselnd die verschiedenen Restaurants seines Wohnquartiers.

Nein, es geschah weiter nichts Besonderes. Der Mann spuckte nur ein paar Mal auf den Boden, dann fingerte er zufrieden an der Krempe seines Strohhutes herum.

Sie wollte sich wieder verlieben, sicher, sie fühlte sich auch fähig dazu, sie war zwar ein gebranntes, aber nicht ein völlig resigniertes Kind. Doch, doch, sie würde sich noch einmal verlieben! Ihre gewisse Ungeduld und ihre zahlreichen eigenen Aktivitäten, die von den Männern schnell als dicker Kopf und Dominanz missverstanden werden, wirken kontraproduktiv, das wusste sie; sie wusste allerdings auch, dass ihr – bei ihrem lebendigen Temperament – das «Nur-Hocken-und-Warten» auf die Dauer grosse Mühe bereiten würde. Natürlich: Eine gewisse Anstrengung und Kompromissbereitschaft sind hier schon notwendig ... diesen kurzen Satz murmelte sie nach dem Leeren ihres Bierglases halblaut vor sich hin. Und sie schmunzelte dazu.

Auf die vierte Bierzustellung musste sie nun etwas länger warten als vorher, und auch viel länger als sonst hier, in ihrem ruhigen und gemütlichen Stammlokal.

Und plötzlich dachte sie – schon wieder! – an Stanko, ihre aktuelle Liebe: ein Ausländer ... eigentlich

ihr Patient und viel jünger als sie. Sehr viel jünger! Wie viel genau? Nein, das wollte sie sich lieber nicht präzise ausrechnen. Sie kannte aber ihre Grenzen, sie überschritt sie dahingehend nie, eine Gewohnheit, ein Reflex ... eine gut funktionierende Liebessperre oder, noch genauer: ihr physiologischer Lustriegel. Deshalb, im Falle von Stanko, bremste sie auf allen Fronten, liess nichts ins Unkraut schießen, ja, sie verharmloste sogar ihre neue Liebe auf allen Etagen – auf der physischen vor allem – und nannte sie jetzt (das vierte Bier war schon da und zur Hälfte bereits getrunken): eine Zuneigung und später noch genauer – ein warmes, mit Empfindungen der selbstlosen Mütterlichkeit getränktes Wohlgefühl. Na ja!

So viel zu dem Jungen. Und der Alte am Nebentisch? Der übergab sich nicht und wippte auch nicht mehr; er schlief: die Arme auf dem Tisch und den Kopf auf dem Handrücken.

Mit älteren Partnern hatte sie in den letzten Jahren bessere Erfahrungen gemacht; nicht durchs Band, gewiss, sondern ab und zu. Die schlechtesten Liebeserlebnisse sammelte sie mit Gleichaltrigen und am allerschlechtesten schnitten die ein wenig jüngeren Männer ab; und dann die Verheirateten. Sie traten bei ihr leider oft in Erscheinung, für ihren Geschmack – zu oft. Die Erfahrungen waren hier ein wenig besser als mit den Jüngeren, aber bei weitem nicht gut. Die häufigste Variante, die sie natürlich auch am meisten hasste, war: alt und verheiratet. Unschön! Verglichen mit diesem Szenario, handelte es sich bei dem jungen Stanko um einen Erholungsgang, um eine sonnige und heitere Mittelmeerausnahme ... Moment! Mittelmeer oder Schwarzes Meer? Bulgarien liegt doch ... nein, im Augenblick war sie sich nicht sicher, aber diese Unklarheit wirkte auf sie jetzt nicht unangenehm oder gar destruktiv.

Oh ja, gereizte, aggressive und nörglerische Stimmungen erlebte sie hie und da, eben, die reine Destruktivität: frei von Struktur, ohne Form, ohne Halt – hilflos, haltlos, losgelassen – nein, losgelassen eigentlich nicht, so weit konnte sie nicht gehen, eher still, bewegungslos und hoffnungslos, ja, so hatte sie sich hie und da auch gefühlt. Einfach schlecht ... Prost!

Der alte Mann schlief immer noch, und sie fragte sich jetzt, ob sie nicht aufstehen und zu ihm hinüber gehen sollte; sich neben ihn hinsetzen und ihm ein paar Mal über den leicht gekrümmten Rücken streichen. Damit würde sie ihn natürlich wecken und ... nein, das wollte sie nicht. Also lieber hier bleiben, sitzen, gucken, nachdenken und Bier trinken.

Sie schaute in ihr Glas – eine Wespe! Total lebendig ... kämpfend, mit hundertprozentigem Einsatz: für ihr Leben. Moment! Es schwamm doch noch eine zweite Wespe in ihrem Bierglas!

Sie wollte gerade einen Schluck nehmen, hielt aber inne. Das Glas in ihrer Hand blieb auf Augenhöhe stehen; sie stellte es nicht ab, sondern betrachtete den erbitterten Kampf, den Kampf um ein Wespenleben.

Nun, richtig kämpfte eigentlich nur die eine Wespe, die andere klebte jetzt an der Glaswand und, den Eindruck gewann sie, sie beobachtete sie: böse, heimtückisch und wie es ihr schien, auch angriffslustig und kampfbereit. Das stand nun fest: nur ein kleiner Schluck Bier, dann ein Biss von dem betrunkenen Vieh ... anschliessend eine allergische Reaktion, ja, zu der neigte sie ohnehin, Ödem und Schluss, Ende, fini ... der Tod!

Doch, doch, sie hatte Probleme, momentan mehr als sonst; ihr einziges richtiges Problem, sagte sie sich, ist allerdings der Tod. Alles andere sind, genauer betrachtet, keine wirklichen Probleme, sondern nur Unannehmlichkeiten, Alltagsorgen und Missgeschicke ... also behandelbare und behebbare Dinge. Da gibt es optimale Lösungen und erprobte Strategien des

Vorgehens ... ja, ja, die gibt es und die helfen ihr, den besten Weg zu finden. Sie ist zwar nicht immer gleich erfolgreich, aber oft.

Der Alte am Nebentisch schlief weiter, nur hörte man seinen Atem nicht mehr, geschweige denn irgendwelche Schnarchgeräusche; sie sah auch keine Bewegungen des Brustkorbes oder des Kopfes. Schläft er überhaupt noch? fragte sie sich. Oder war es vorher so ... und jetzt, ja, jetzt ist er tot?

Ach nein, du fantasierst bloss! dachte sie; dem alten Mann fehlt nichts. Er seufzte doch gerade im Schlaf. Er hat heute vielleicht – für sein kleines Gewicht und sein Alter – zu viele Gläser gekippt ... wie die Mama. Ja, das tut sie ab und zu auch, nur sprechen kann man mit ihr darüber nicht, da wird sie sofort wütend und sehr laut. Also gut, sie wird die Mutter demnächst besuchen, doch, doch, sie nimmt diesmal die lange Reise auf sich; auch wenn sie – wie in den meisten Fällen – nicht viel miteinander reden werden, und sie zwei Tage später, aufgewühlt und traurig, wieder nach Hause fährt. Sie muss aber vorbeikommen, so lange die Mutter da ist, so lange sie noch lebt.

Der Tod! Seit sie eine Teilverpflichtung auf der geriatrischen Abteilung hat, wird sie oft mit ihm konfrontiert. Die ersten zwei, drei Wochen waren für sie gar nicht so leicht, obwohl sie doch kein Neuling mehr war. Aber auch keine Abgebrühte!

Der Kellner stand plötzlich neben ihr. Sie hatte ihn nicht gehört – kein einziges Geräusch, trotz der hohen Kiesschicht auf dem sandigen Boden. Sollte sie nun ein weiteres Bier bestellen? Sie war unschlüssig; manches sprach dafür, vieles aber auch dagegen. Sie zuckte die Schultern und warf einen Blick auf ihr Glas. – Ich habe noch, sagte sie. Und nach einer kurzen Pause: – Danke, nein ... vielleicht später.

Also: Lange will sie auf der Altersstation nicht bleiben, das hatte sie schon vor ein paar Wochen entschieden; die ganze Atmosphäre dort tut ihr nicht gut, die Stimmungen, die Gerüche ... und vor allem der Tod. Er kommt meistens unerwartet auf die Abteilung, schaut sich arrogant um und geht nie mit leeren Händen wieder weg. Ja, ja, tempus vincit omnia, das weiss sie doch, sie will aber nicht täglich daran erinnert werden.

Vorgestern, zum Beispiel: die Lehmann – oder Lehemann? Egal! Und trotzdem komisch, dass sie den Namen nicht mehr weiss, zwei Monate lang hatte sie fast täglich an ihrem Bett gestanden ... ach, Begemann hiess sie, endlich! Jetzt hat sie es! Aber sie bestellt kein weiteres Bier mehr.

Die Begemann also, bald neunzig Jahre alt. Sie wurde von der «Tante Erna», ihrer gleichaltrigen Dorfnachbarin, in den letzten zwei Monaten liebevoll betreut. Erna kam fast täglich auf die Abteilung, meistens schon zur Mittagszeit, und sie ging erst abends wieder nach Hause. Die beiden machten auch längere Spazier-



gänge, erst seit zwei, drei Wochen nicht mehr, seit Begemanns letztem Sturz vor der Toilette ... aber kein Oberschenkelhalsbruch, nur ein paar Abschürfungen. Danach war sie noch verwirrter und apathischer als sonst und ständig müde. Und da wusste sie: Lange geht es jetzt bei der Begemann nicht mehr, höchstens eine, zwei Wochen. Zu optimistisch geschätzt, schon am nächsten Tag war sie tot. Erna sass gerade an ihrem Bett, sie sang ihr etwas vor, und stellenweise gewann man den Eindruck, die beiden sangen ein Duo. Als sie gestorben war, erzählte man ihr, machte die alte Nachbarin sofort die Fenster weit auf, damit die begemannsche Seele es nicht schwer habe hinauszufiegen, hinauf in den Himmel, zu dem Allmächtigen.

Jetzt schmunzelte sie, denn sie sah das Zimmer plötzlich vor sich: das Bett, den Tisch, die zwei Stühle und auch das Fenster. Sie nickte und trank ihr Glas leer. Ja, das Fenster! Schon damals, vor zwei Tagen, hatte sie sich gewundert und später sogar ein wenig lächeln müssen: Wollte die Seele wirklich hinausfliegen und – konnte sie das überhaupt? fragte sie sich. Gut, das Fenster wurde zwar geöffnet, aber der Weg hinaus war doch nicht frei. Es gab ein Fliegengitter, erst vor wenigen Wochen montiert – einer der letzten Wünsche der alten Begemann.

Sie spielte eine Weile mit einem Lindenblatt, das vorher in der Luft gezuckt und gewirbelt hatte und zuletzt auf ihren Holztisch gefallen war. Die Seele beschäftigte sie aber immer noch. Und auch das Fenster mit dem hellen Holzrahmen und dem Fliegengitter.

Tja! Was tut die Seele in so einem Fall? Schafft sie es hinauszufiegen, den Raum zu verlassen? Oder muss sie im Zimmer bleiben – und bekommt womöglich sogar Platzangst?

Halb sieben. Sie könnte noch eine Weile sitzenbleiben, sie will aber nicht. Und auf ein weiteres Glas Bier hat sie keine Lust mehr. Sie geht lieber. Am liebsten sofort. Am allerliebsten sofort und ohne zu zahlen. Hat sie noch nie gemacht, noch nie in ihrem Leben und auch nie Lust dazu verspürt ... erst heute, zum ersten Mal. Und zum letzten Mal wahrscheinlich auch.

Zum letzten Mal? Ja, sie denkt jetzt oft an die letzten Dinge, vermutlich zu oft, und seit gestern auch an die alte Begemann – und an ihre Seele. Ob sie schon oben ist, beim Herrn, der über allem steht und alles regelt? Und natürlich auch alles sieht. Doch, doch, sie glaubt an Gott, nicht gerade fest, aber ein wenig schon. Vielleicht ein bisschen mehr als der Durchschnittsbürger. Ein normaler Mensch glaubt heutzutage an nichts – an nichts ausser an das, was er in den Zeitungen liest; oder was auf dem Einkaufszettel steht; oder, was er sich bei der Morgentoilette im Spiegel anguckt. Oft verstellt ihm allerdings das fette Ego den Blick auf all das, was er sich sonst noch anschauen könnte. Nanu!

Sie sieht sich um. Der Alte ist gerade wach geworden. Er nickt wieder nachdenklich und murmelt etwas, was sie nicht versteht. Von ihr nimmt er keine Notiz. Gut so!

Jetzt muss sie aber gehen. Dringend! Zuerst jedoch auf die Toilette, noch dringender ... hätte sie schon vor einer halben Stunde machen sollen.

Sie dreht sich um, diesmal auf die andere Seite: – Herr Ober! Die Rechnung, bitte!